

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und seine Kampfgenossen

Schmölzer, Hans

Innsbruck, 1900

Sechstes Kapitel. Es ist Zeit!

4. November dieses Jahres zu Eppan in den Orden der Kapuziner zu treten.

Doch fand der jugendliche Feuergeist nicht den Frieden in seiner stillen Klosterzelle; er träumte nur von Krieg und Waffen, so daß er an seinem Beruf schon ernstlich zu zweifeln anfieng.

Nach Vollendung des Noviziates zu Eppan legte Haspinger, nunmehr Frater Joachim, im Jahre 1803 die Ordensgelübde ab und wurde sonach zum Studium der Theologie ins Kloster zu Meran und 1804 nach Sterzing übersezt. Bei dieser Gelegenheit nahm er den Weg durch Passieier über den Taufern, und da war es, daß der junge Kapuziner im Sandhose einkehrte und Hofer kennen lernte. Beider Thaten sind mit dem Griffel der Unsterblichkeit in der Geschichte unseres Vaterlandes verzeichnet.

Am 1. September 1805 wurde Haspinger zum Priester geweiht und kam hierauf als Aushilfspater nach Schlanders im Bintschgau. Doch war auch hier seines Bleibens nicht lange. Die französische Kriegserklärung rief ihn schon im November neuerdings in die Reihen der Landesvertheidiger, diesmal als Feldpater. Sein Feldpaterthum nahm aber gleich einen eigenthümlichen Anfang. Er stand mit den Passieirern in Trient; die Lage wurde gefährlich, und man mußte an den Rückzug denken. Da gab Hofer dem Pater den Auftrag, die Schützen aus der Balsugana zurückzurufen. Haspinger entledigte sich dieses Auftrages, brachte aber eine feindliche Patrouille von sechs Mann mit, die er bei Borgo ganz allein aufgehoben hatte.

Nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes von Steyr kehrte Haspinger wieder in seine Klosterzelle nach Schlanders zurück.

In der Nacht vom 15. auf den 16. August 1808 wurden die drei Kapuzinerklöster zu Meran, Schlanders und Mals vom bayerischen Militär überfallen und die Mönche auf Leiterwägen weggeschleppt.

Unserem Haspinger wurde mit anderen das Kloster zu Klausen angewiesen, und dies war so überfüllt, daß mehrere Patres auf dem nackten Boden des Refectoriums schlafen mußten. Man denke sich in solcher Lage den Ingrimme eines Haspinger!

Sechstes Capitel.

Es ist Zeit!

Die Fremdherrschaft lastete schwer auf dem armen Lande Ein fürchtbarer Unmuth hatte sich des Volkes gegen seine Bedrücker be-

mächtigt, und mit steigender Ungeduld harrete man des Zeitpunktes, an welchem die Führer das Zeichen geben würden, sich derselben mit einem einzigen, aber gewaltigen Schlage zu entledigen. Diese Zeit schien zu Anfang des Jahres 1809 gekommen. Immer bestimmter sprachen die Nachrichten, welche die nach Wien ausgewanderten Tiroler an ihre Landsleute in der Heimat sandten, von dem in der nächsten Zeit zu gewärtigenden Ausbruch eines großen Krieges gegen Napoleon und seine Verbündeten, in welchem man auf die thätige Mithilfe der Tiroler auf das zuversichtlichste rechne.



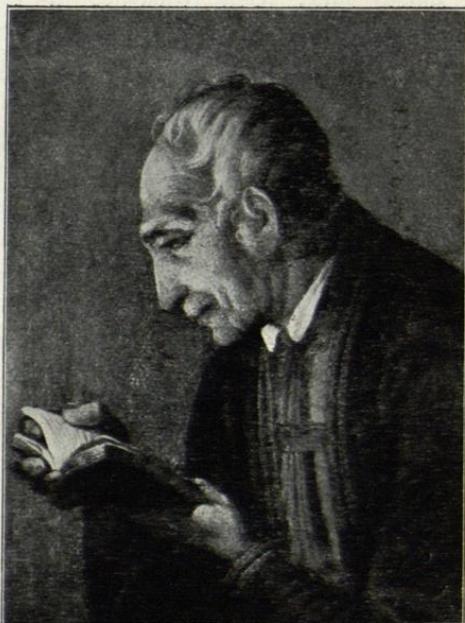
Josef Ignaz Freiherr von Hormayr.

Nach einem Kupferstich im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Einer der eifrigsten unter diesen Ausgewanderten war der Brunecker Anton Steger, damals als k. k. Büchsenspanner am Wiener Hofe bedienstet und Vertrauensmann des Erzherzogs Johann. Als die Thatsache eines frischen Krieges der Österreicher gegen Napoleon feststand, sandte Steger sein letztes Schreiben an Andreas Hofer, welches dieser am 10. Jänner 1809 empfieng. Es enthielt die trostreiche Nachricht, der Liebhaber sei nunmehr entschlossen, seine Braut heimzuholen, das heißt, der Erzherzog stehe im Begriffe, das geliebte Land zu erlösen —

und demnächst werde Hochzeit sein. Schon am 16. trat der Sandwirt mit zwei bewährten Freunden, Franz Anton Messing von Bozen und Peter Hueber aus Bruneck, die Reise nach Wien an, um dort in wiederholten nächtlichen Zusammenkünften mit dem Armeecorpsintendanten Josef Ignaz Freiherrn von Hormayr und dem zum Obercommandanten der Südmarmee ernannten Prinzen, dem Erzherzog Johann selbst, aufs eingehendste jene Punkte zu berathen, welche für das Verhalten der Tiroler in nächster Zukunft bestimmend sein sollten. Es ward da nichts Geringeres vereinbart, als ein allgemeiner Aufstand des ganzen Bergvolkes, der, unterstützt von den Reichstruppen, der bayerischen Herrschaft ein für allemal ein Ende machen sollte. Voll Feuereifer für die ebenso gefahrvolle wie folgenschwere Aufgabe kehrte Andreas Hofer nach Monatsfrist heim. Er nahm seinen Weg über Salzburg und gieng, kaum daß er tirolischen Boden betreten, daran, die Vertrauensmänner allerorts in seine Pläne einzuweihen. Die Wirthe zunächst traten in Thätigkeit. Zu Sanct Johann besprach er sich mit dem dahinbestellten Jakob Sieberer aus Langkampfen, in Kirchdorf mit Rupert Wintersteller und Anton Dppacher, Wirt in Fochberg. Auch Josef Hechenberger von Kitzbühel und der Postmeister Josef Kainer von Söll wurden ins Vertrauen gezogen, ebenso Anton Aschbacher aus Achenthal und sein Freund Anton Obrist Stögerbauer in Stans. In Hall traf Hofer mit Josef Ignaz Straub zusammen, der wieder seinerseits Josef Speckbacher, den kühnen Wildschützen aus dem Gnadenwald und nunmehrigen wackern Hauswirt am Judenstein bei Rinn, und den Wieselwirt in Wolbers, Andreas Angerer, von dem folgenschweren Vorhaben unterrichtete. Hofer verfolgte seinen Weg über Innsbruck durch das Wippthal, wo er die meisten Gastwirthe ihm gleichgestimmt wußte. Johann Etzschmann, Wirt in der Schupfen, und Elias Domanig, Wirt auf dem Schönberg, zählte er zu seinen besonderen Vertrauten; mit ihnen standen Michael Pfurtscheller in Fulpmes und Georg Bucher, Dollingerwirt in Axams, in enger Verbindung. Während nun diese Männer in aller Heimlichkeit das Unterinntal, die Umgebung von Innsbruck und das Wippthal bearbeiteten, übernahm Hofer selbst außer seinem Heimathale das Vintschgau und den Nonz- und Sulzberg. Peter Hueber von Bruneck und der Postmeister von Niedervintl, Bartlmä von Guggenberg, waren im Buserthale thätig, Franz Messing und Josef von Morandell in der Umgebung von Bozen und dem mittleren Etzschland und Hauptmann Octavian Bianchi in Welschtirol; Martin Teimer von Schlanders, Franz Frischmann von Kortsch, Johann Stecher von Nauders und Michael Sen n, Landrichter in Pfunds, bearbeiteten das obere Vintschgau und Oberinntal.

Die meisten der Genannten waren wohlhabende Gastwirte an der Heerstraße, welche schon vermöge ihres Gewerbes eine weitreichende Orts- und Personenkenntnis besaßen. Sie zogen zunächst in jeder Gemeinde einen verlässlichen Mann in das Vertrauen, und dieser warb wieder seinerseits vertraute Theilnehmer. Bei den Wirten giengen die geheimen Boten aus und ein und vertheilten Flugschriften, Proclamationen und ermunternde Briefe. Unauffällig kamen in ihren Gaststätten die Landsleute von nah und fern zusammen und empfingen hier ihre Weisungen. Der

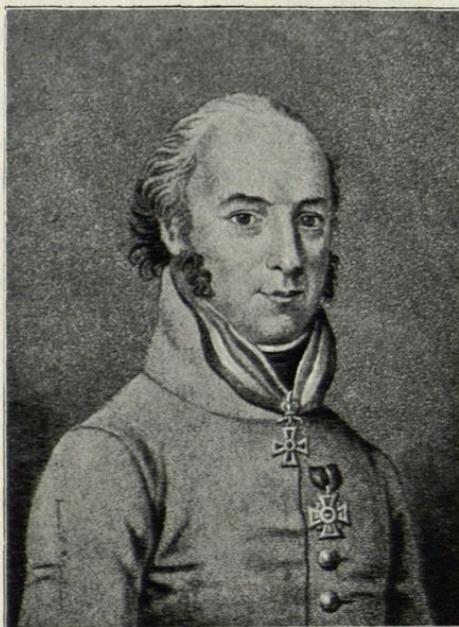


Anton Obrist, Stögerbauer in Stans.

Nach einem Gemälde in der Helbengallerie am Berg Isel.

Wirte leutekundiges Auge sorgte dafür, daß kein Unberufener sich einschlich. Durch verlässliche Fuhrleute waren sie auch vor allem in der Lage, geheime Botschaften weiter zu befördern und für Herbeischaffung von Gewehren, Munition und Lebensmitteln für Mann und Ross Vorsee zu treffen, die dann vorläufig in sicherem Versteck geborgen wurden. Und neben dem Wirtshaus stand die Schießstätte, damals an Sonn- und Feiertagen des Tirolers liebster Aufenthalt. Der Wirt, fast immer selbst ein guter Schütze, kannte die Schützen seiner Umgebung alle.

Bald wußte man im ganzen Lande, selbst in den entlegensten Einöden seiner Gebirge, vom großen Plane, und man brannte vor Begierde, ihn auszuführen. Auch Weiber und Kinder waren nicht selten im Besitze des Geheimnisses, aber mit einer Verschwiegenheit, die ans Unglaubliche grenzt, wurde es vor den Fremden und ihren wenigen Freunden gewahrt. So merkten denn die sonst scharf um sich spähenden bayerischen Behörden selbst dann noch nichts von der sie und ihre uniformierten Beschützer bedrohenden Gefahr, als von der ersten Aprilwoche an des Erzherzogs



Feldmarschall-Lieutenant Johann Gabriel Marquis von Chasteler.

Nach einem Kupferstich im Ferdinandeum zu Innsbruck.

und Hormayrs zündende Aufrufe gleich unsichtbaren Sturmvögeln durchs Land flogen. Ja selbst das erzherzogliche Besitzergreifungspatent vom 8. April, welches Tirol etwas frühzeitig in aller Form wieder für Österreich in Anspruch nahm und der Beamtschaft den darauf bezüglichen Eid abforderte, blieb den Bayern verborgen. Im steten Einvernehmen mit Wien und Graz, wo Prinz Johann im März sein Hauptquartier aufgeschlagen, war das Bergland indes so trefflich vorbereitet, daß in jedem Gasthause, auf jeder Schießstätte, auf allen Kirchplätzen nur auf

die drei Worte gewartet wurde: Es ist Zeit! Zugleich mit einem wohldurchdachten Ausruf Hofers und Teimers erging am 9. April diese Losung an alle Getreuen.⁷

Das gespannte Verhältnis zwischen Frankreich und Oesterreich war ein feindseliges geworden. Erzherzog Karl hatte im Vertrauen auf den baldigen Anschluss der Deutschen im Reiche den Inn überschritten, um München zu besetzen und Regensburg zu erreichen. Die Südmarmee stand marschbereit in Wyllach. Bayern war durch die Rheinbundsacte verhalten, dreißigtausend Mann zum napoleonischen Heere zu stellen. An eine Verstärkung der in Tirol liegenden Truppen wurde unter solchen Umständen auch dann nicht gedacht, als man vor der aufloodernden Empörung unmöglich mehr die Augen verschließen konnte. Es standen in Innsbruck unter Generallieutenant Kinkel und Oberst Ditsfurth, in Brixen unter Oberstlieutenant Wrede und in Hall, Schwaz und Rattenberg unter Oberstlieutenant Bernklau im ganzen kaum fünftausend bayerische Soldaten. Über viertausend Franzosen unter den Generalen Bissou und Lemoine befanden sich soeben im Durchzug von Italien nach Augsburg.

„Wir, eure Retter sind nahe“ hieß es in Baron Hormayrs großem Proclam. In der That drangen am 9. April Feldmarschall-Lieutenant Johann Gabriel Marquis von Chasteler mit ungefähr siebentausend Mann ins Pusterthal und Oberstlieutenant Freiherr von Taxis mit achthundert Mann in das obere Pinzgau vor, aber Retter Tirols zu werden war weder diesem noch jenem Herrn beschieden, denn noch am gleichen Tage giengen die Tiroler selbst aus lang ersehnte Werk.

Siebentes Capitel.

Tirol zum erstenmal befreit.

Vor allem brach im Pusterthale der Sturm los. Oberstlieutenant Wrede hatte eine starke Abtheilung seiner Soldaten dahin abgesandt mit dem Befehle, alle Brücken abzubrechen, um dadurch das Vorrücken der Oesterreicher zu hemmen und den aus Italien anrückenden französischen